



kreis & quer

Von einem guten Bekannten könnte man meinen, dass ihn so schnell nichts umhaut: Er ist über zwei Meter groß, kräftig und sieht auch sonst aus wie Hagrid aus „Harry Potter“. Doch eines gibt es, das ihm das Blut in den Adern gefrieren lässt: „Wenn mein Telefon klingelt, werde ich panisch.“ Deshalb solle man sich, bevor man ihn anruft, lieber dreimal überlegen, ob man das Ganze nicht doch in einer Textnachricht übermitteln könnte. Der besten Freundin geht es ähnlich. „Wenn mich jemand anruft, lasse ich das Telefon klingeln, bis er aufgelegt hat.“ Danach teilt sie ihm

Telefonophobie

in einer Nachricht mit, dass sie den Anruf „gerade so verpasst“ habe, und fragt, worum es denn gegangen sei. „Das Klingeln selbst stört mich nicht. Ich habe schließlich mein Lieblingslied als Signalton eingestellt“, hat sie jüngst stolz verkündet. Das Gleiche habe sie mal mit dem Weckton probiert, mit dem Ziel, leichter aus den Federn zu kommen. Die Folge: Sie steht zwar morgens auch nicht schneller auf, aber sie kann das Lied nicht mehr leiden. Bei manchen Familien wirkt es so, als gingen nur die Frauen ans Festnetz, und die Männer seien prinzipiell immer im Garten, wenn es klingelt. Wahrscheinlich glauben viele, ein Anruf sei prinzipiell für die Frau, zum Ratschen. Wenn man den Onkel erreichen möchte, ist es ähnlich: Die Tante geht freudig dran, ist erst einmal enttäuscht, dass es nicht für sie ist, und brüllt dann genervt in den Garten, in einer Lautstärke, die dazu führt, dass es selbst die Nachbarn drei Straßen weiter noch deutlich mitbekommen: „Säääpp, Täläfon!“ –san–

Heute im Landkreis

Kalenderblatt	Seite 18
Veranstaltungen	Seite 18
Leserseite	Seite 20
Notdienste	Seite 23
Gottesdienste	Seite 26

Bogen:
In der Geschäftswelt der Rautenstadt tut sich einiges .. 19



Straubing-Bogen:
Bessere Beschilderung der Radwege und neue Radkarte 21



Bei Fragen zur Zeitungszustellung:
Telefon..... 09421/940-6400

Redaktion:
Telefax..... 09421/940-4609
landkreis@straubinger-tagblatt.de



Alfred Kandler mit seinem Enkel Joshua im jüngsten der fünf Oldtimer, einem Ford A Phaeton von 1928

Der Jüngste ist Baujahr 1928

Alfred Kandler aus Straßkirchen ist begeisterter Oldtimerliebhaber. In seiner Garage hat er fünf der alten Autos, die allesamt vor dem Zweiten Weltkrieg gebaut wurden

Von Hans Reimann

Die drei Garagentore fahren nach oben und geben den Blick frei auf insgesamt 515 Jahre Automobilgeschichte: Fünf Oldtimer stehen zwischen Werkzeug, Ersatzteilen, Vitrinen, Mechanikeroberalls und allerhand Zubehör. Die Raritäten stammen aus unterschiedlichen Baujahren, haben verschiedene Lackierungen, aber eines haben sie alle gemeinsam: Sie stammen aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg und haben das „Rentenalter“ schon lange erreicht.

„Der Jüngste ist Baujahr 1928“, sagt Alfred Kandler aus Straßkirchen und deutet auf einen gelben Ford A Phaeton. Der wurde in Argentinien eigens für den deutschen Markt mit 2-Liter-Hubraum gebaut. Der Grund sei die damalige Kubikversteuerung in Deutschland gewesen und ein kleinerer Motor somit erschwinglicher, erklärt Kandler. In den Vereinigten Staaten hat das gleiche Modell dagegen einen 3-Liter-Hubraum. Diese Besonderheit mache sein Modell A erst recht zu einer Rarität. Er schätzt, dass es noch eine Handvoll weltweit gebe.

Originalersatzteile aus den Vereinigten Staaten

Praktisch jeden Tag ist der 70-Jährige bei seinen Oldtimern, hegt und pflegt sie, „damit solche Autos erhalten bleiben“. Wenn er über sie spricht, technische Details aufzählt und Besonderheiten er-



221 Jahre Automobilgeschichte in einem Bild: oben ein weißer Ford S Roadster aus dem Jahre 1908, unten ein blauer Ford Speedster von 1913

klärt, spürt man seine Leidenschaft für die alten Autos. Wann genau seine Faszination begann, kann er nicht mehr sicher sagen. Nur, dass er schon als Jugendlicher gerne an fahrbaren Untersätzen geschraubt habe, erst an seinem Mofa und dann an Autos. Irgendwann kamen dann Oldtimer dazu. Einer seiner ersten sei ein Mercedes-Benz Ponton aus dem Jahr 1962 gewesen, doch den habe er später weggegeben. Erst die Vorkriegsmodelle hätten es ihm angetan – deren Einfachheit und die Liebe zum Detail. Diese Details hält Kandler in ta-

dellosem Zustand: „Bei mir ist alles original“, betont er. Der Sammler legt Wert darauf, nur echte Teile zu verwenden. Die bestellt er direkt in Amerika und die nächste Lieferung stellt er gerade zusammen. Das koste einiges an Geld, denn zum Einkaufspreis der Teile kommen noch die Lieferkosten und die Versteuerung durch den Zoll. Ein Beispiel: Die Weißgummireifen für seinen Ford aus dem Jahre 1908 kosten pro Stück etwa 300 Euro, Mehrwertsteuer und Lieferung noch nicht inbegriffen. Auch wenn manche Ersatzteile viel Geld kosten, könne

man immerhin alles selbst reparieren, sagt der gelernte Maschinenbauer. Keine Hydraulik, kein Bordcomputer, kein unnötiger Schnickschnack. Stattdessen Karbidlampen, Holzspeichenräder und im Motorraum ist viel Platz.

Ein Ford Pick-up fehlt noch in der Sammlung

Auf die Frage, ob er weitere Oldtimer kaufen möchte, muss Alfred Kandler nicht lange überlegen. Er liebäugelt mit einem Ford T Pick-up aus dem Jahr 1915. Der liegt preislich bei 15000 Euro. Wie er den in der bereits vollen Garage unterbringen soll, weiß er noch nicht. „Da müsste ich was rausräumen“, überlegt er und lacht. Ein Auto für den potenziellen Neuzugang zu verkaufen, kommt für ihn dagegen nicht infrage: „Ich gebe kein Auto mehr her.“

Mehr Bilder und ein Video unter www.idowa.plus

515 JAHRE AUTOMOBILE
Diese fünf Fahrzeuge stehen bei Alfred Kandler in der Garage:
•Ford S Roadster, Messing-Modell, Baujahr 1908
•Ford T Speedster, Baujahr 1913
•Ford T Touring, Messing-Modell, Baujahr 1914
•Ford T Tudor Sedan Thin, Baujahr 1927
•Ford A Phaeton, Baujahr 1928

In einer anderen Welt

Mit seinen gepflegten Oldtimern macht Alfred Kandler zusammen mit seiner Frau Rosemarie des Öfteren kleine Spritztouren. Einfach den Schlüssel zum Zündschloss herumdrehen und starten reicht dabei aber nicht aus. Stattdessen führt Kandler mit viel Handgefühl eine feste Choreografie aus, damit der 107 Jahre alte Ford T Touring losfährt: erst die Handbremse ziehen, den Benzinhebel aufdrehen, Zündhebel setzen, den Gashebel auf ein halb einstellen, Vergasernadel rund eine viertel Umdrehung öffnen, ohne Zündung mit Kurbel gute drei Mal durchdrehen. Diese und viele weitere Schritte sind nötig, damit der 70-Jährige seinen Oldtimer in Bewegung setzt. Der Motor erwacht knatternd zum Leben, das Chassis aus Holz und Metall beginnt zu vibrieren und der Geruch von Benzin steigt auf. Dann geht es mit offenem Verdeck

auf die Straße: Der Wind weht um die Haare, jede Erschütterung ist sanft, aber deutlich durch die gepolsterte Rückbank zu spüren. Sicherheitsgurte gibt es noch nicht, also heißt es festhalten. „Man ist in einer anderen Welt“, sagt Kandler sichtlich begeistert, während er kräftig lenken muss – eine Servolenkung hat der Oldtimer nicht. Um Schnelligkeit geht es bei den Ausfahrten mit den Oldtimern nicht. Sie könnten zwar durchaus ihre 60 bis 70 Stundenkilometer erreichen, aber für Kandler „pressiert es nicht“, wie er sagt. „Der Weg ist das Ziel.“ Stattdessen sei vorausschauendes Fahren wichtiger, da die Oldtimer nicht so leicht bremsen können wie moderne Autos. Da heißt es langsam ausrollen lassen oder aber die Motor- und Handbremse nutzen. Im äußersten Notfall könne man auch den Rückwärtsgang einlegen. –han–



Die Ausfahrt mit dem Ford T Touring von 1914 ist ein einmaliges Erlebnis und für die übrigen Verkehrsteilnehmer ein besonderer Anblick. Fotos: Hans Reimann